© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

Das monumentale Grabmal des Alboin († 975) in Möchling

Franz Glaser

Eines der schönsten Heiligengräber der österreichischen Monarchie war in Möchling zu sehen. Leider wurde das monumentale Grab im 19. Jahrhundert abgetragen. Bei der Öffnung des Grabes, das nach unserem heutigen Wissen aus dem 15. Jahrhundert stammt, wurde ein so genauer Bericht angefertigt, dass wir den Versuch machen können, die Grabkammer zu rekonstruieren.

Die erste archäologische Untersuchung in Kärnten wurde am 21. September 1816 von katholischer Seite unternommen, um die protestantische Auffassung zu widerlegen, dass die Lebensschilderung der Hildegard von Stein nur eine legendenhafte, aber keine historische sei[1]. Zudem sollte bewiesen werden, dass Alboin (Albuin), der hochadelige Gemahl Hildegards, tatsächlich im Grab in der Kirche von Möchling bestattet ist[2]. Aus der Verbindung stammt der bekannte Bischof Alboin (Albuin) v. Brixen (993–1006). Letztlich steht hinter diesem Unternehmen auch ein jahrtausendelanger Streit über die Bedeutung von Reliquien. Der mailändische Mönch Jovinianus am Ende des 4. Jahrhunderts nannte die Reliquienverehrer bereits Aschenanbeter und Götzendiener[3]. Martin Luther wandte sich gegen die Reliquienverehrung sowie gegen die damit verbundene Ablassgewinnung und verfasste 1524 eine Schmähschrift gegen die Reliquien des heiligen Bischofs Benno von Meißen: „Wider den neuen Abgott und den alten Teufel, der zu Meißen erhoben werden soll." Infolge der Ideen des Protestantismus entleerte man beispielsweise den Schrein der heiligen Elisabeth in Marburg.

In der Zeitschrift Carinthia am 16. Dezember 1815 wird der Legende der Hildegard von Stein nur allegorische Bedeutung zuerkannt[4]: Die Schilderung des Schicksals der Hildegard ist aus der Geschichte der Gräfin Idda von Toggenburg übernommen, wie dies schon in der Zeitschrift „Museum Helveticum" des Jahres 1789 ausgesprochen wurde. Wie gesagt, bereits ein Dreivierteljahr später fand sich eine Kommission zur Öffnung des Grabes in Möchling zusammen[5]. Der detaillierte „Grabungsbericht" enthält eine Grundrissskizze, genaue Maßangaben sowie eine genaue Beschreibung des Mauerwerks und der Beobachtungen im Grab in zwei Arbeitsphasen. Das Grab war seitlich aufgebrochen worden, weil auf der Abdeckung ein filigranes Schnitzwerk aus Lindenholz in Form einer gotischen Kirche stand, die 2,30 m hoch war[6]. Der Unterbau erreichte ebenfalls eine Höhe von 2 m (Abb. 1). In der Beschreibung werden Knochen des Schädels, der Wirbelsäule, der Arme und Beine usw. ebenso genannt wie ein eiserner Sporn, ein schwarztoniger Topf mit weißem Sand, ca. 30 Nägel, zerbrochene

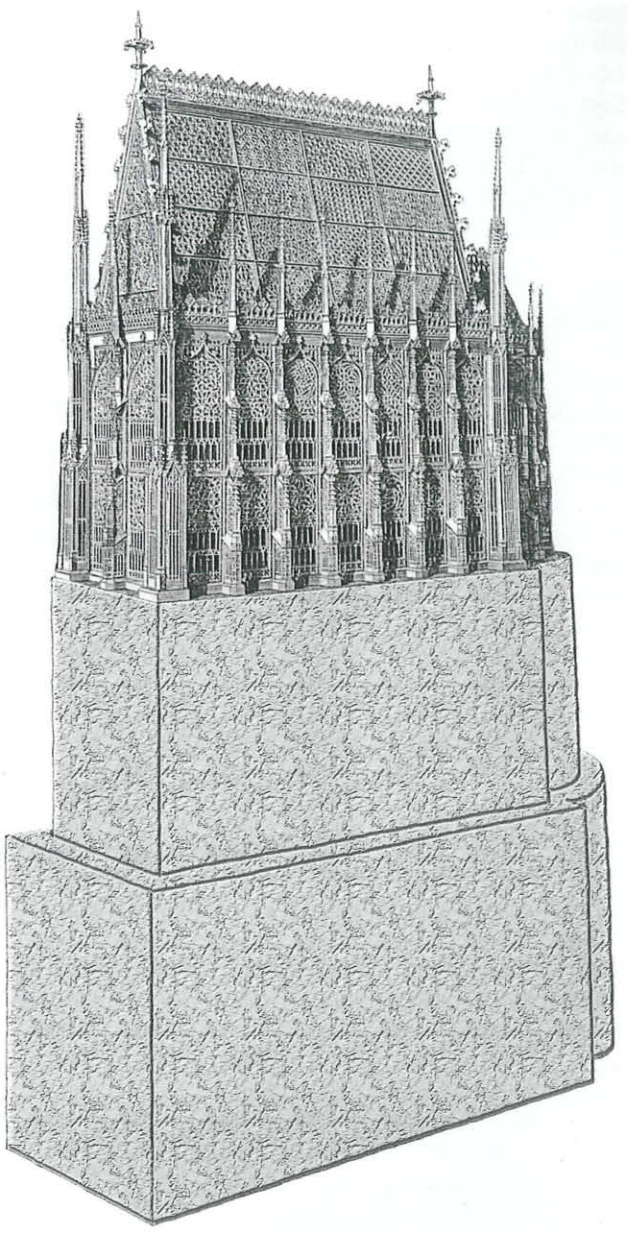

Abb. 1: Möchling, Schrein aus filigranem Schnitzwerk mit rekonstruiertem Unterbau. Zeichnung des Schreines s. Anm. 8 (Monarchie). Rekonstruktion F. Glaser

Butzenscheiben, verkohlte Holzreste und ein kurzes Stück (45 cm) eines gekrümmten Haselnussstockes „in der Dicke eines gewöhnlichen Wanderstabes". Der Bericht interpretiert den Befund und im Besonderen zwei Fundobjekte: Aufgrund des Sporns war der Tote ein Ritter. Wegen des Fehlens von Edelmetallen und Waffen war der Ritter nicht in seiner „Pracht" beerdigt worden. Der Holzstab vielmehr weise auf die Pilgerschaft hin, die Alboin auf sich nahm, nachdem er seine unschuldige Gemahlin vom Felsen gestürzt hatte.

Damit war für die Kommission der Beweis erbracht, dass Alboin als historische Persönlichkeit gelebt hatte und sogar der Inhalt der Legende zutrifft. Aufgrund

© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

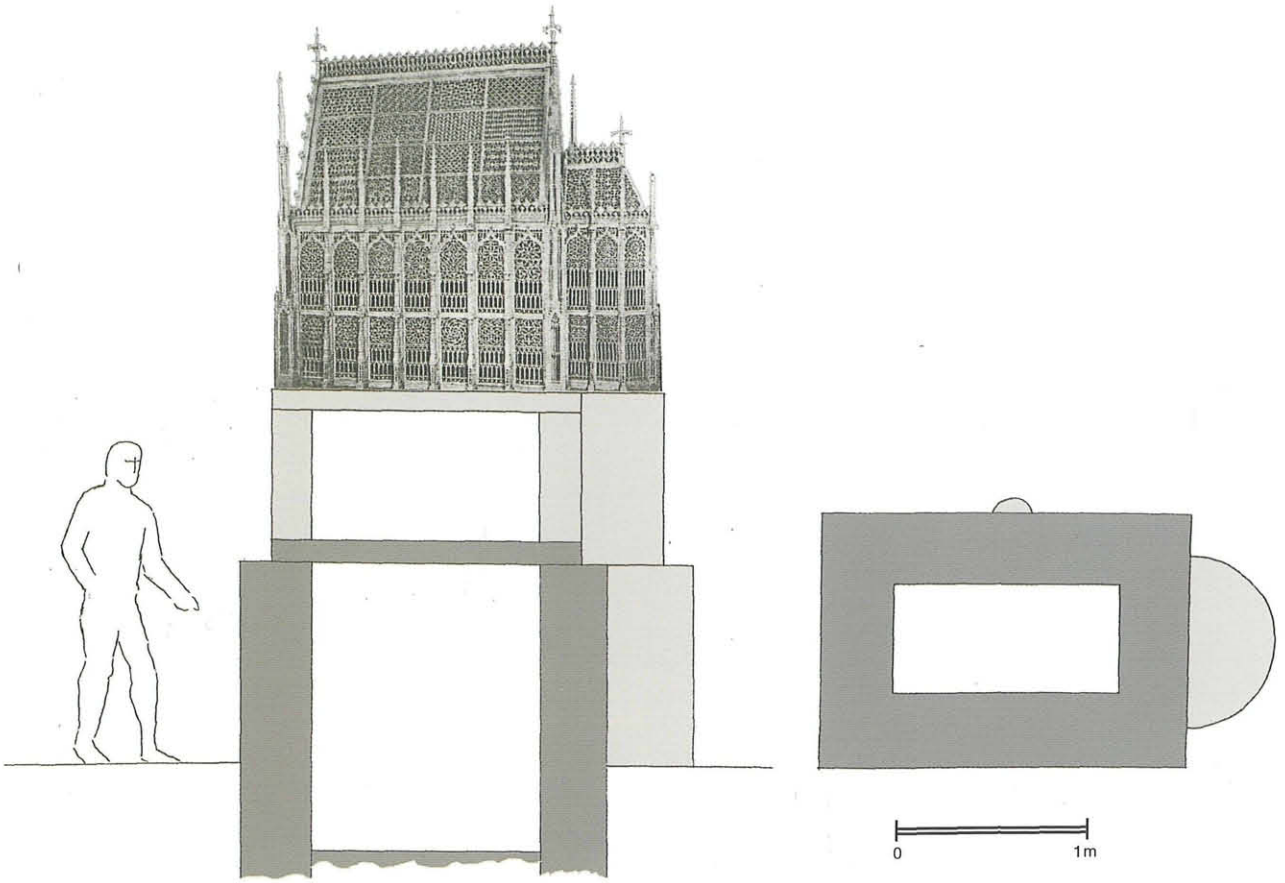

Abb. 2: Möchling, Schnitt und Grundriss des Alboin-Grabes. Aufn. nach Singer (s. Anm. 8), Rekonstruktion F. Glaser

von Überlegungen zum Befund kam man damals zu dem Schluss, der Tote wäre sitzend begraben worden. Als Beleg dafür wurde die kurze und hohe Grabkammer, ein Holzbrett des angeblichen Sitzes und die Fundlage der Knochen angeführt.

Beim Aufbrechen der Kammer beobachtete man nordseitig am kleinen vorgebauten, halbrunden Sockel den älteren Verputz. Aufgrund der detaillierten Beschreibung kann man vermuten, dass die Grabkammer in zwei Phasen entstanden ist. Die genauen Maßangaben lassen eine vollständige Rekonstruktion der Kammer zu (Abb. 2).

„Alles Vorgefundene: Gebeine, Nägel, Sporn, Stab, Kohlen, Glasscheiben" wurde „fleißig gesammelt" und „in einem eigenen Kästchen wieder in das Grab gesetzt". Aus den Worten F. L. Hohenauers geht hervor, dass offensichtlich ein eigenes Kästchen für die Funde herbeigebracht wurde[7]. Die Verwendung des Wortes „wieder" bezieht sich darauf, dass alle Funde **wieder** ins Grab kamen. Die Knochen waren nämlich frei in der Grabkammer gelegen, sodass u. a. aus diesem Grund die Vermutung der sitzenden Bestattungsweise des Toten nach der Öffnung 1816 ausgesprochen wurde (vgl. oben). Nachdem der Schrein auf Kosten des Bischofs restauriert und 1872 bei der Kärntnerischen Landes-Industrie-Ausstellung gezeigt worden war, verkaufte ihn die Gemeinde 1873 an die kaiserliche (Ambraser) Kunstsammlung in Wien; dort ist er verschollen[8]. St. Singer schreibt, dass im darauf folgenden Jahr (1874) auch der Unterbau abgetragen und die Gebeine samt dem Kistchen von 1816 in eine Mauernische gestellt wurden, die man mit Mauerwerk verschloss. St. Singer verwendet nicht wie F. L. Hohenauer den Begriff „Kästchen", sondern Kistchen[9]. Die Translation wurde in einer Marmorinschrift (Abb. 3) festgehalten: *Ossa et cineres Pauli Alboini / Comitis de Möchling, mariti / B: Hildegardis in medio hujus / sacelli in sarcophago hucusque / collocata, die octava mensis / Novembris anni MDCCCLXXIV / solemniter translata / resurrectionem hic exspectant. / R. I. P.* „Die Gebeine und die Asche des Grafen von Möchling, Paul Alboin, des Gemahls der seligen Hildegard, erwarten hier die Auferstehung, nachdem sie bisher inmitten dieser Kapelle in einem Sarkophag aufbewahrt und am 8. November des Jahres 1874 feierlich übertragen worden sind. Er ruhe in Frieden." In der Inschrift wird mit dem Begriff „sacellum" die Seitenkapelle und die gemauerte Grabkammer als Sarkophag bezeichnet. Sacellum ist zeitgleich im Corpus Inscriptionum Latinarum die Übersetzung für das Wort „Kapelle." Völlig missverstanden und daher falsch übersetzt wurde die Inschrift von K. Spindler und H. Stadler, die *sacellum* auf den

© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

Abb. 3: Möchling, Gedächtnisinschrift für Alboin über der geöffneten Reliquiennische. Aufn. F. Glaser

„Schrein" beziehen und „hucusque" mit „hier" (lat. „hic") übersetzen[10].

Um ein Urteil über die damaligen Funde zu bekommen war es notwendig, die zugemauerte Nische ausfindig zu machen, was 1996 auch gelang (Abb. 3)[11]. Sie befand sich axial unter der Gedenktafel von 1874, und zwar unmittelbar auf dem Bodenniveau. Im Innern befand sich ein 26 cm hoher tönerner reduzierend gebrannter Miniatursarg (65,8 x 24,9 cm) mit Graphittonbeschichtung (Abb. 4), der Deckel mit einem erhabenen Kreuz, das eine Pfeifentonauflage besitzt. Die Schmalseiten des Sarges zeigen weiße Embleme (ebenfalls mit Pfeifentonauflagen): einen Totenschädel auf gekreuzten Langknochen, die andere einen Laubkranz mit gekreuzten Schwertern (Abb. 5). An der Unterseite befindet sich eine siebenzeilige Inschrift, die nach der Graphittonbeschichtung der Hafnergeselle Michael Struggl 1874 eingeritzt hat (Abb. 6): *Michael Struggl / Hafner Gessel / Gemacht ano / 1874 / Topfermeister / Paul Struggl / in Stein.* Die Hafnerei Struggl ist in einem modernen Haus in Stein im Jauntal (Alt-Stein Nr. 13, früher Hausnr. 4) integriert und wurde 1925 als „Keusche" gekauft, da damals die Hafnerei nicht mehr in Betrieb war. Der heutige Hausname „Hafner" erinnert noch an den Betrieb.

Im Sargreliquiar befanden sich die sorgfältig aufgeschichteten Knochen, ein Sporn und eine Eisenspachtel, während Nägel, Butzenscheiben und spätmittelalterliche Topffragmente in der angehäuften Erde hinter dem Sarg in der Nische lagen. Neben einem Paar verhältnismäßig morscher Oberschenkelknochen gab es noch zwei besser erhaltene rechte Femora (= Oberschenkelknochen). Weiters lagen vier Ellenknochen und der Oberarmknochen eines Kindes in dem Sargreliquiar. Es handelt sich demnach um mindestens vier Individuen. Die 1816 genannten Holzreste und der weiße Sand waren nicht aufbewahrt worden. Der Topf mit weißem Sand und die Spachtel sind als Werkzeuge eines Maurers/Stuckateurs zu betrachten.

Daraus ergibt sich im Gegensatz zum Bericht St. Singers, dass eigens ein kleiner Tonsarg für die Translation angefertigt worden war. Die inzwischen abgenommenen Mörtelspritzer am Sargreliquiar stammen aus den Jahren zwischen 1950 und 1960, als man bei der Trockenlegung der Mauer auf das Sargreliquiar gestoßen war. Der kleine Durchbruch wurde damals wieder verschlossen und die Wand mit Dachpappe verkleidet und verputzt.

Abb. 4: Möchling, Sargreliquiar mit Totenschädel an der Stirnseite. Aufn. U. P. Schwarz

© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

Abb. 5: Möchling, Sargreliquiar mit Laubkranz und gekreuzten Schwertern an der Stirnseite. Aufn. U. P. Schwarz

Der mehrgliedrige Radsporn gehört ins 15. Jahrhundert[12], das Rädchen fehlt bereits (Abb. 7). Das Schnitzwerk wird von den Kunsthistorikern in das gleiche Jahrhundert datiert. Anscheinend hat man im 15. Jahrhundert den Sporn – und vielleicht auch den Holzstab – gezielt in die Grabkammer gelegt. Bei der Öffnung 1815 wurden Sporn und Stab tatsächlich im Sinne der Legende ausgedeutet. Aus dem Bericht des Jahres 1816 geht hervor, dass an dem Grab zwei Bauperioden oder zwei Arbeitsvorgänge (Abb. 2) beobachtet wurden. Möglicherweise gehören die beiden schlecht erhaltenen Oberschenkelknochen zu einer ersten Bauperiode. Der spärliche Bestand an Reliquien wäre dann gleichzeitig mit der künstlerischen Ausgestaltung „ergänzt" worden.

Die Errichtung bzw. der Ausbau des Grabes im 15. Jahrhundert könnte mit dem Ziel erfolgt sein, am Wallfahrtswesen der Hildegard von Stein in der Nachbarpfarre teilzuhaben[13]. Die Wallfahrer besuchten dann natürlich auch das Grab ihres Gemahls in Möchling.

In Molzbichl kam die Verschlussplatte einer spätantiken Reliquienkammer, eingebaut in den barocken Altar, zutage. Die Inschrift der Platte nennt den Diakon Nonnosus, dessen Reliquien anlässlich der Kirchweihe am 20. Juli des Jahres 533 unter dem Altar bestattet wurden. Die Lage der frühchristlichen Kirche ist unbekannt, doch konnte bei den Ausgrabungen die frühmittelalterliche Klosterkirche entdeckt werden[14]. In der Apsis hinter dem Altar befand sich eine vertiefte Reliquienkammer, die der Aufnahme der Nonnosusgebeine diente. Aufgrund von Flechtwerksteinen und der breiten, außen rot verputzten Umfassungsmauer kann man ein Ciborium über dem Grab rekonstruieren[15]. Ein Flechtwerkstein der Grabeinfassung trägt die Inschrift: .]ONOS~ Kürzungszeichen und IA. Die Buchstabenfolge und das Kürzungszeichen wird man zu Nonnosus auflösen können. Das bedeutet für den Kärntner Raum, dass es über die Einwanderungszeit der Slawen hinaus Restchristentum gegeben hat, obwohl die Städte und befestigten Höhensiedlungen nach derzeitiger Kenntnis um 600 zugrunde gingen. In der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts kannte man noch den Reliquienloculus des Nonnosus und brachte die Gebeine samt Inschrift in die frühmittelalterliche Kirche. Der romanische Nachfolgebau überdeckt mit seiner Apsis bereits den Rand des Reliquiengrabes und gibt einen Hinweis auf die Auflassung der Kammer und damit auf die Entfernung der Gebeine. Der Schädel des Nonnosus befindet sich heute in Bamberg. Molzbichl war nämlich eine Eigenkirche der Eppensteiner und 1054–1057 bekleidete der Eppensteiner Adalbero das Bischofsamt in Bamberg und hatte die Kopfreliquie des Nonnosus dorthin gebracht. Um diese Zeit wird beispielsweise die Nonnosus-Verehrung in Freising (Bischof Nitker 1039–1052) und in Regensburg (ca. 1050–1060) bezeugt. Dass es sich aufgrund des Festtages, des 2. September, um den Nonnosus von Molzbichl handelt, hat bereits Karl Amon dargestellt[16]. In Kärnten konnte er die Nonnosus-Verehrung bis ins 18. Jahrhundert verfolgen, wo er dann von Athanasius verdrängt wurde. Unter dem Einfluss der Aufklärung verschwanden in vielen Kirchen die Gräber der volkstümlichen Heiligen, so auch das Grab des Nonnosus in St. Peter in Holz. 1805 ließ der Dechant Joseph Orasch die Votive und Votivgaben aus der Nonnosus-Kirche in Berg im Drautal bündelweise in die Drau werfen.

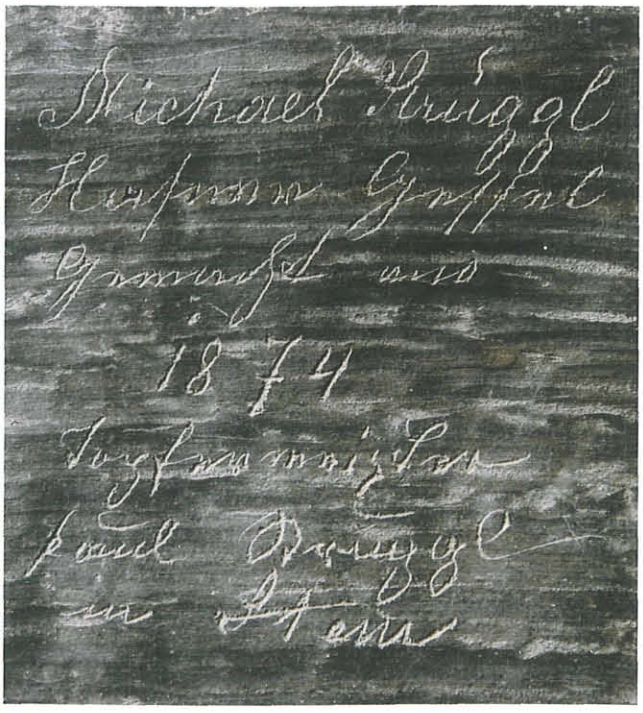

Abb. 6: Möchling, Inschrift an der Unterseite des Sargreliquiars. Aufn. U. P. Schwarz

© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

Abb. 7: Möchling, Radsporn aus dem Sargreliquiar. Aufn. F. Glaser

Die Stiftskirche von Millstatt in Kärnten ist eng mit der Verehrung des hl. Domician verbunden, der bis 1773 Landespatron von Kärnten war. Seit dem Aufsatz von R. Eisler im Jahre 1907 galt der Dux Domicianus als eine Erfindung der Millstätter Mönche[17]. Im Jahre 1992 kam die rechte obere Ecke der Grabinschrift des Domicianus zutage[18]. Für den Ergänzungsversuch wurde die Legende herangezogen, in welcher der Text einer späteren Grabinschrift nach der Klostergründung durch Aribo und Boto (zwischen 1060 und 1080) überliefert wird. In dieser Inschrift des 11. Jahrhunderts wird Domician als *primus fundator huius ecclesiae* genannt und dann noch bemerkt, dass es eine ältere Inschrift gab, die durch die Unvernunft der Vorfahren zerstört wurde. Aufgrund der Angabe *Karoli imperatoris temporibus* können wir den ersten Kirchenbau in Millstatt am Beginn des 9. Jahrhunderts einordnen, von dem auch die zahlreichen Flechtwerksteine der Chorschrankenanlage stammen.

Im 15. Jahrhundert wurde das Grab des Domicianus erneuert und mit der noch erhaltenen Grabplatte versehen[19]. In der Inschrift wird er als *dux Noricorum* bezeichnet und sein Bestattungsort gelobt. Keine Rede ist mehr von dem Kampf gegen das Heidentum. Der Schild zeigt die pfalzbayerischen Wappen und seitenverkehrte Kärntner Wappen. 1643 schließlich wurden in der Kapelle südlich der Kirche die Gebeine des Domician, seiner Gemahlin und seines Kindes in einem gläsernen Schrein über dem Altar angebracht. So hat offensichtlich das Domicianusgrab seit dem Frühmittelalter bis in die Barockzeit in den verschiedenen Epochen jeweils seine zeitgemäße Gestaltung erfahren.

Anschrift des Verfassers
Ao. Univ.-Prof. Dr. Franz Glaser
Landesmuseum Kärnten
Museumgasse 2
9021 Klagenfurt
franz.glaser@landesmuseum-ktn.at

© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

Anmerkungen:

1 F. L. Hohenauer, Kärntens Geistlicher Ehrenkranz. Eine Erinnerung an die Beförderer des Christenthums im Vaterlande, welche im Rufe der Heiligkeit gestorben sind (1851), S. 81 ff. – F. Glaser, Archäologie und Ideologie, in: A. Moritsch (Hrsg.), Karantanien – Ostarrichi. 1001 Mythos (1997), S. 121 f.
2 A. v. Jaksch u. a., Erläuterungen zum historischen Atlas der österreichischen Alpenländer 1,4 (1914), S. 173 f.
3 F. Glaser, Frühes Christentum im Alpenraum. Eine archäologische Entdeckungsreise (1997).
4 Carinthia 50, 16. Dez. 1815.
5 Hohenauer, wie Anm. 1.
6 R. v. Gallenstein, Mittheilungen der k.k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale 17 (1872), S. 37. – Vgl. Heiliges Grab (15. Jh.) aus Garamszentbenedek, jetzt im Christlichen Museum in Esztergom, in: H. Kühnel (Hrsg.), Alltag im Spätmittelalter (1985), S. 324, Abb. 393.
7 Das Wort „wieder" führt bei K. Spindler und H. Stadler (in: U. Mämpel, W. Endres (Hrsg.), Der keramische Brand, 2000, S. 131) zu Spekulationen. Die beiden Autoren haben den Originalbericht nicht überprüft und vermuten, dass ich den Bericht F. L. Hohenauers in diesem Fall kommentiert hätte.
8 St. Singer, Kultur- und Kirchengeschichte des Jauntales. Dekanat Eberndorf (1938), S. 332. – Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild. Kärnten und Krain (1891), S. 226 f. mit Abbildung.
9 Singer, wie Anm. 8, S. 334.
10 K. Spindler, H. Stadler, in: U. Mämpel, W. Endres (Hrsg.), Der keramische Brand (2000), S. 131.
11 Die Arbeiten wurden von der Abteilung für Kultur des Landes Kärnten finanziert. Die Öffnung der Nische erfolgte durch Restaurator Mag. Karl Mikl.
12 Für die freundliche Auskunft danke ich E. Szameit. – Vgl. F. Piuzzi, S. Lusardi Siena, Le sepolture: analisi tipocronologica, in: San Martino a Rive d'Arcano. Archeologia e storia di una pieve friulana. Relazioni della Soprintendenza per i beni ambientali architettonici archeologici artistici e storici del Friuli Venezia Giulia 11 (1997), S. 114: Datierung in das 14. Jahrhundert.
13 Singer, wie Anm. 8, S. 287 ff.
14 F. Glaser, K. Karpf, Ein karolingisches Kloster. Baierisches Missionszentrum in Kärnten (1989).
15 F. Glaser, in: K. Amon (Hrsg.), Der heilige Nonnosus von Molzbichl (2001), S. 132 ff.
16 K. Amon, Hagiographische Bemerkungen zur Nonnosus-Inschrift in Molzbichl, in: Carinthia I 180 (1990), S. 221 ff. – K. Amon (Hrsg.), Der heilige Nonnosus von Molzbichl (2001).
17 Die Thesen R. Eislers wurden von F. Nikolasch, Domitian von Millstatt – eine Erfindung des 12. Jahrhunderts, in: Carinthia I 180 (1990), S. 235 ff., widerlegt.
18 F. Glaser, Domicianus dux. Eine historische Persönlichkeit in Millstatt zur Zeit Karls des Großen, in: F. Nikolasch (Hrsg.), Studien zur Geschichte von Millstatt und Kärnten. Vorträge der Millstätter Symposien 1981–1995 (1997), S. 137 ff.
19 F. W. Leitner, Die Inschriften der politischen Bezirke Spittal a. d. Drau und Hermagor. Die Deutschen Inschriften 21 (1982), S. 30 f., Nr. 60.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Rudolfinum- Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten

Jahr/Year: 2004

Band/Volume: 2003

Autor(en)/Author(s): Glaser Franz

Artikel/Article: Das monumentale Grabmal des Alboin (+ 975) in Möchling. 101-106